

Weg in die neue Ordnung : der Bauer in der Bildungsgemeinschaft

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weg in die

neue Ordnung

Der Bauer in der Bildungsgemeinschaft

Die Raumplaner hatten endlich nach wochenlangen Begehungen, Vermessungen und Beratungen den Flächenwidmungsplan abgeschlossen. Der Ruf nach einer geplanten Ordnung des Raumes war zuerst in den Einzugsbereichen der großen Städte erhoben worden. Die Baulust und das Baufieber aber hatten auch rasch auf das Dorf übergreifen. Auf Grundstücken, die weder durch Straßen, noch durch Wasser- und Stromzuleitung und Kanäle aufgeschlossen waren, schossen fast über Nacht die neuen Bauten empor, Wohnhäuser, Pensionsbetriebe, sogar gewerbliche Arbeitsstätten. Die bisher nachsichtig und nachbarlich freundschaftlich geübte Baubewilligung durch die Gemeinde rächte sich bald durch hohe Erschließungskosten, die nun die Öffentlichkeit zu tragen hatte, und noch mehr durch ein zerstörtes Landschaftsbild.

«Wir müssen Ordnung machen, und zwar bald!» hatte der Bürgermeister gestöhnt, als es Vorwürfe zu regnen begann. «Früher ist das Dorf wie von selber gewachsen; jeder hat gespürt, was erlaubt ist und was nicht!»

Der Raumplaner saß ihm gegenüber und nickte überlegen lächelnd. «Diese Zeit ist eben vorbei! Wir brauchen eine neue Ordnung!»

«Die Leute haben keinen Blick mehr für das rechte Maß!» Verdrossen schob der alte Mann den Papierwust der Parzellierungspläne und Verbauungsaufrisse fort.

«Sie müssen für ein neues Maß erzogen werden!» gab ihm sein Berater zu bedenken.

Neue Ordnung — neues Maß! Diese gewichtigen Worte ließen sich so leichthin aussprechen — doch der erfahrene, in Ordnungsfragen alt gewordene Mann wußte, wie mühsam und wenig markiert dieser Weg in eine neue Ordnung noch war ...

Jeder Zeit wachsen ihre eigenen Probleme zu. Noch vor hundert, ja, vor fünfzig Jahren hatte der Bauer mit der Überbevölkerung seines Hofes zu kämpfen. Die große Kinderzahl zwang ihn früh, seine weichenden Söhne und Töchter oft weit fort und unbeschirmt gegen körperliche und seelische Schädigungen und Gefahren in einen harten und karg entlohnten Dienst zu schicken. Es war ein Glück, daß damals noch fast alle Maschinen fehlten; das Menschenproblem wäre sonst unlösbar geworden. Es gab eine harte Lebensordnung, aber sie hielt stand.

Heute hat sich das Menschenproblem auf dem Dorfe in sein Gegenteil verwandelt. Die neue Situation half die Mechanisierung der Landarbeit in einem unvorhergesehenen Maße beschleunigen. Was früher unvorstellbar schien — ein Dorf, das sich immer mehr von seinen erwachsenen Menschen entleerte, die höchstens nur zum Schlafen noch zurückkehren — ist in wenigen Jahren zur Gewohnheit geworden. Die Zurückbleibenden mußten und müssen sich heute ein technisches Wissen aneignen, um ihre neuen Roboter, die Maschinen, auch arbeitsfähig zu erhalten, wie es früher kein gelernter Mechaniker besaß.

Etwas wie eine neue Ordnung bahnt sich an, erzwungen und darum nicht glücklich machend. Mancher Bauer, der mit wachen Sinnen diese neue Lage durchdenkt, erkennt entmutigt, wie sein einst so freier, schöpferischer Beruf zu einem bloßen Dienstleistungsgewerbe abzusinken droht. Die Freude über das Erreichte wird schal, und sein einst oft glücklich machendes Gefühl der Befriedigung über eine gut vollbrachte Arbeit stellt sich immer seltener und zuletzt vielleicht gar nicht mehr ein.

Der Bürgermeister jenes Dorfes irgendwo im weiten Land wußte sich zuletzt gegen den Zerfall der Ordnung im Bauen mit einem hart erdachten Flächenwidmungsplan zu helfen. Müßte sich da nicht gegen die innere Wandlung und Chaotisierung auch ein «geistiger Flächenwidmungsplan» aufbauen lassen?

Als der Weltreisende Humboldt auf einer seiner Reisen in Südamerika eine drohende Ueberschwemmung des Orinoko befürchtete, trieb er seine eingeborenen Träger zu Gewaltmärschen an. Zwei Tage lang gehorchten sie, am dritten waren sie nicht mehr zum Weitermarsch zu bewegen. «Unsere Seelen sind

zurückgeblieben; wir müssen warten, bis sie unsere Körper wieder einholen!» sagte der Anführer der indianischen Träger.

Wir stehen heute in der letzten Phase des Irrglaubens von der Meßbarkeit aller Lebenserscheinungen. Die Anhänger einer Wissenschaft, für die nur der sichtbare Test Wert hat, behaupten, was nicht meßbar sei, habe auch keine Wirklichkeit. In einem atemberaubenden Wettlauf mit den technischen Erkenntnissen haben die Menschen des Abendlands ihre Seele weit hinter sich gelassen und warten auch heute noch nicht, bis sie ihre Körper «wieder einholt». Ein Arbeitstempo, das einst unvorstellbar gewesen wäre, müssen sie mit dem Leerlauf ihrer Seelen bezahlen. Im Innern der heutigen Menschheit breitet sich ein Leerraum aus, der durch keinen noch so hohen Lebensstandard aufzufüllen ist. Auch der bäuerliche Mensch, der seine alte, zwingende Lebensordnung im Ansturm des industriellen Zeitalters verloren hat, bleibt davor nicht bewahrt. Es meldet sich unabweisbar und immer fordernder eine Mangelkrankheit der Seele an. Sie zeigt sich dadurch an, daß wir nichts mehr zu geben haben — Geduld, Ausdauer, Einsicht — und nur noch schätzen, was wir bekommen. Aber kein Vorteildenken schützt vor dem Herzinfarkt und kein scharfsinniges Rechnen vor Vereinsamung, Groll und Ueberdruß.

Die menschliche Gesellschaft zielt heute auf eine große, einzige Bildungsgemeinschaft hin. Wer sich davon ausschließt, wird abgeschrieben und verworfen. Die gleichsam von selber formende Bildung an altem und erprobtem Lebensgut reicht längst nicht mehr aus, seit soviel Neues uns auch neue Verhaltensweisen aufzwingt.

Die technische Bildung schreitet unaufhaltsam voran. Die menschliche Bildung, die allgemeine kulturelle Wissensbildung und die Fortbildung der seelischen Haltungen aber blieb weit hinter dem hohen Stand des Technischen zurück. Und seit die Seele den Körper nicht mehr «einholt», wächst der Leerraum.

Der Bauer aber soll nicht absinken zum bloßen «Dienstleistungsunternehmer», er muß auch in der Zukunft als einer der noch wenigen selbstverantwortlichen Berufe bleiben, kein Stiefkind im Randfeld der Gesellschaft. Dahin aber führt ihn nur technische *und* geistige Bildung: Sie ist der «Flächenwidmungsplan» für die neue Ordnung. Aus ihr wächst ihm das richtige

Maß seiner Haltung zu, das ihm heute verloren zu gehen droht. Und erst wenn er lernend und sich ernsthaft bildend die Entmutigung des Heute überwunden hat, wenn die Seele den Körper wieder «eingeholt» hat, wird der Bauer als vollwertiges Glied der modernen Bildungsgemeinschaft selbstbewußt und frei in die neue Ordnung hineintreten . . .

Franz Braumann

Kunst und Kitsch im Bauernhause

Der Kampf gegen ein Heer von *Unkräutern* bringt dem Bauern und Gärtner wenig willkommene Mehrarbeit. Unzählbar die täglichen Seufzer und Verwünschungen gegen die Zählebigkeit ihrer Samen und Wurzelstränge. Mit der Zeit haben denkende Beobachter zwar gelernt, diese ungebetenen Ansiedler ihres Erdreichs nicht einzig als Widersacher zu betrachten. Ihr wildes Wuchern läßt nicht selten Fehler der Bodenkultur vermuten und hilft deren Folgen ausheilen. Ein Trost, vielleicht führt er zu einer Art Versöhnung wider Willen. Unseres Wissens ist die aber noch nirgends so weit gediehen, daß ein Bauer sich etwa entschlossen hätte, Unkrautsamen selber auszusäen . . .

Was haben denn diese Bemerkungen mit unserer Titelzeile zu tun?

Unkraut — das dürfte wohl die *Kitschsachen* angehen, wie sie sich, ebenso vermehrungstüchtig wie schwer ausrottbar, besonders in den letzten hundert Jahren überall eingeseucht haben. Im Bauernheim nicht schlimmer als bei andern Leuten, gewiß. Doch berührt das Ueberhandnehmen des *Unguten* — darum handelt es sich hier — am Orte alter, echter, wenn auch noch so bescheidener *Heimatkultur* besonders schmerzlich. Da wurde soviel kernhaftes, einfachem Leben voll genügendes Gut bedenkenlos hingegeben oder rücksichtslos verdrängt. Hohles Zeug, Blendwerk ergriff Besitz von Köpfen und Räumen, eine Verarmung sondergleichen.

Kitsch, Ramsch, Plunder — dies Wort erfuhr eine Abwertung, denn bei *Plünderzügen* alter Zeit lief manch kostbares Stück